

Rheinischer Wall der Fäuste und Herzen!

Der Frontsoldat kann sich auf die Einsatzbereitschaft unserer Grenzbevölkerung verlassen!

Lb Köln, 6. September

Wollen wir bei der Beurteilung der heutigen Entwicklung der Kriegslage im Westen nicht den richtigen Maßstab aus den Augen verlieren, dann ist es nützlich, sich zu vergegenwärtigen, daß wir vor fünf Jahren den Feind an unserer Grenze stehen hatten. Wir im Westen waren in unmittelbarer Nähe der Front, die Ausgangsstellung des Ringens war, das inzwischen einen weltweiten Umfang angenommen hat. Unsere siegreichen Waffen konnten dann den Gegner weit zurücktreiben, sie stießen nach Osten, nach Westen, nach Norden und nach Südosten vor und gewannen uns ein großes Vorfeld, das schließlich auch noch in die Weiten Rußlands vorgeschoben werden konnte. Von diesem Vorfeld haben wir dann, einerseits unter dem ungeheuren Druck der materiellen Ueberlegenheit der Gegner, andererseits infolge von Verrat sowie Schwäche der Bundesgenossen große Teile wieder aufgeben müssen, wofür die Gegner einen ungeheuren Blutzoll zahlen mußten. Wir denken nicht daran, uns leichtfertig Illusionen hinzugeben, wenn wir die „russische Dampfwalze“ nicht für unaufhaltbar ansehen, wenn wir in den Bereich unserer Erwägungen stellen, daß auch für die Sowjets menschen- und materialmäßig Grenzen vorhanden sind, wobei wir über den Zeitpunkt einer Ausschöpfung ihrer Reserven keine Vermutungen aussprechen wollen. Es genüge die Tatsache, die wir dieser Tage aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht entnehmen konnten, daß im Osten die Front in großen Teilen stabilisiert wurde. Weitere Vorstöße der Sowjets stehen wohl im Bereich der Möglichkeit. Sehen wir dabei von dem südlichen Teil der Ostfront ab, wo sich noch der Verrat auswirkt, dann ist dem Massenansturm zurzeit Halt geboten worden.

Was wir im Westen aber mit besonderer Anteilnahme verfolgt haben, ist der Bau des Schutzwalls, auf den der Feind vor Ostpreußen stieß. Das Volk ist aufgestanden! Das leuchtende Beispiel der Volks-erhebung, das uns die Deutschen des Ostens gaben, als sie mit Spaten und Hacken auszogen, um einen Schutzwall gegen die bolschewistische Flut zu errichten, hat dem Gegner bewiesen, daß er nicht auf ein kampfmüdes und verzweifeltes Volk stößt, sondern auf eine zu jedem und dem höchsten Einsatz entschlossene Kampfgemeinschaft, die gewillt ist, ihren Boden mit dem letzten Tropfen ihres Herblutes zu verteidigen. Kein deutscher Stamm würde anders handeln. Keiner, dessen sind wir gewiß, würde zurückstehen in dem Fanatismus, mit dem wir diesen Entscheidungskampf um Tod oder Leben führen.

Deutsche dort und Deutsche hier, sie sind eines Blutes und eines Geistes. Der Westen, gegen den so oft die Stürme des Krieges anbrannten, steht heute wieder in vorderster Linie des Schicksals-

kampfes. Für uns bedarf es kaum des Auf- rufes, um in die Schanzen zu gehen, wir wissen, daß der Arbeiter wie der Bauer, der Handwerker wie der Beamte, die Schaffenden aus den Werkstätten und den Büros in Stadt und Land auch ungerufen antreten würden, daß das Volk sich hier genau so erhebt wie in Ostpreußen, Alte und Junge, um gemeinsam zur Unterstüt- zung unserer Soldaten sich einzusetzen und den Ansturm auch vom Westen her einzudämmen. Das Gebot der Stun- de findet uns bereit! Der Gegner wird es merken, daß er hier auf eine selbst durch jahrelangen Bombenterror nicht zer- störte Bevölkerung stößt, die hart gewor- den ist und um so härter in ihrer Ent- schlossenheit wird, sich den eindringenden Feindmassen entgegenzustellen, je näher sie an unsere Grenze heranrücken. Diese Gewißheit dürfen vor allem unsere tap- feren Soldaten haben, hinter denen eine Heimat steht, die sie — und das ist der große Unterschied gegenüber 1918 — nie im Stich lassen wird. Die Front kann sich auf uns verlassen! Der Führer kann mit uns rechnen!

Jeder von uns hat heute begriffen, um was es geht, daß es nur Sieg oder Unter- gang der deutschen Nation geben kann. Die Zeit härtester Bewährung ist für uns ge- kommen. Wir gehen in diese Bewährungs- probe mit einer Verbissenheit wie wohl nie in der deutschen Geschichte. Wir ste- hen hier nicht für uns allein, nicht nur für unsere Kinder und Kindeskinde, sondern als Grenzbevölkerung für unsere gesamte deutsche Nation, für unser ewiges Volk und seine Zukunft. Wie Ostpreußens Be- völkerung, so werden auch wir ein Bei- spiel geben! Hier ist kein Platz für Kleinmütige. Wenn das Schicksal die Starken aufruft, dann werden sie, das hat unsere lange Geschichte bewiesen, noch über sich selbst hinauswachsen. Noch nie sind Deutsche besiegt worden, wenn sich

nicht in ihren eigenen Reihen Schwäch- linge oder Verräter fanden. Der Verrat des 20. Juli war das Fanal, rücksichtslos alle auszumerzen, die sich auf die Seite der Feiglinge stellten. Er war das Fanal zu einem noch festeren Zusammenstehen der gesamten Nation, um die Waffen zu fer- tigen oder zu führen. Alle Maßnahmen sind in vollem Gang, um die zeitweilig entstandene Krise zu überwinden.

Heute mehr denn je bekennen wir uns zu dem Wort des Führers, daß es für uns Deutsche keine Kapitula- tion gibt! Wir kennen die Maßnahmen der Führung nicht im einzelnen, wir haben aber das feste Vertrauen und die felsen- feste Zuversicht, daß der Führer den Weg

weiß, der uns diesen Kampf bestehen läßt, daß zur rechten Stunde die gebotenen Maßnahmen sich voll auswirken wer- den. Wir geben unseren Soldaten da- für die Waffen, die dann und dort einge- setzt werden, wo sie zur größten Wirkung kommen. Bei allem Ernst der Lage wird uns diese Zuversicht helfen und unseren unbändigen Willen stärken, das Letzte und Höchste zu schaffen. Wenn der Feind glaubt, mit seinem Näherücken würde er diesen Willen lähmen, so wird er bald erfahren müssen, daß er das nationalsozia- listische deutsche Volk von 1944 gründlich verkannt hat. Mit der Größe der Ge- fahr wird unser Widerstand nur um so härter!

Der Glaube an die eigene Kraft

Besondere Anerkennung des Führers für den Bau der Schutzstellung im Osten — Generaloberst Guderian an die Gauleiter der Ostgaue

Berlin, 6. September

In einer gewaltigen Kraftanstrengung hat die Bevölkerung der deutschen Ostgaue eine viele hundert Kilometer lange Schutzstellung ge- schaffen und dadurch den vor den Grenzen kämpfenden deutschen Truppen die Gewißheit gegeben, daß hinter ihnen die Heimat nicht nur die Waffen zum Kampfe schmiedet, sondern ihnen auch durch diesen tatkräftigen Einsatz einen starken Rückhalt verleiht. Die engste Ver- bundenheit des mit Spaten und Gewehr im totalen Kriegseinsatz stehenden Volkes ist durch diese hervorragende Gemeinschafts- leistung in eindrucksvoller Weise dokumen- tiert worden.

Diese Verbundenheit wird erneut unter- strichen in einem Danktelegramm, das der Chef des Generalstabes des Heeres, General- oberst Guderian, an die Gauleiter der an diesem Werk beteiligten Ostgaue gerichtet hat. Generaloberst Guderian teilt in diesem Tele- gramm mit, daß der Führer mit besonderer Be- friedigung die ausgezeichneten Leistungen der

im Stellungsbau des Ostens tätigen Volksge- nossen zur Kenntnis genommen habe. Anschlie- ßend bringt Generaloberst Guderian den Dank der Front für diese erhebende Leistung der Volksgemeinschaft zum Ausdruck, die wiederum beweise, daß Front und Heimat von dem gleichen unerschütterlichen Glauben an die Kraft des deutschen Volkes beseelt seien.

Mit diesen Worten hat Generaloberst Gude- rian als der berufene Sprecher des deutschen Ostheeres die hervorragende Gemeinschafts- leistung gewürdigt, mit der die Bevölkerung unserer Ostgaue in der Stunde der Gefahr ein leidenschaftliches Tatbekenntnis zur Verteidi- gung ihrer Heimat abgelegt hat. Der gleiche Geist unbeugsamen Widerstandes beseelt auch die Bevölkerung unserer Westgaue, die ebenso wie ihre Kameraden im Osten gewillt ist, dem Feind zu zeigen, daß sie bis zum äußersten bereit und gerüstet ist, den Boden ihrer Heimat zu verteidigen.

Schwere Kämpfe an der Schelde

Riegel bei Arras hielt schweren Angriffen stand — Feindvorstöße südöstlich Mons zum Stehen gebracht

Berlin 6. September

An der Westfront lag der Hauptdruck des Feindes am Montag wieder am Nordflügel, während sich im Maas-Abschnitt die Nordame- rikaner im wesentlichen auf Panzerangriffe beschränkten. Westlich und nördlich Arras hielt der von Verbänden der Waffen-SS gebildete Riegel den anhaltend schweren Angriffen stand. Wieder scheiterten die west- lich von St. Pol an der Conche und auf dem Südufer der Lys nach Norden angesetzten Vor- stöße, wobei der Feind bei Lillers, La Bassée und Seclin besonders schwere Verluste hatte.

Die schon am Vortage erkennbare Verlage- rung des Schwerpunktes nach Osten führte im Verlauf der letzten 48 Stunden zu einer Reihe schwerer Kämpfe, so daß die 2. britische Armee mit der Masse ihrer Verbände durch die bei Tournay geschlagene Lücke mit starken Kräften in den belgischen Raum einrang. Durch zahlreiche Bomber unterstützt, die schlagartig die Straßensperren im Raum westlich und nörd- lich von Brüssel angriffen, konnten die Bri- ten nach Osten und Norden gegen die untere Schelde Boden gewinnen. Oestlich von Tournay zogen sie starke Teilverbände ab, mit denen

sie zur Zeit gegen die mittlere Schelde und die Lys drückten. Gleichzeitig schob der Feind zur Sicherung seines Einbruches Panzerangriffe gegen die Deyle vor. Schwere Kämpfe sind an der mittleren und oberen Schelde entbrannt.

Im Bereich der 1. und 3. amerikanischen Ar- mee waren die Fortschritte des Feindes dage- gen gering. Der Stoß von Maubeuge auf dem nördlichen Sambre-Ufer wurde in schwe- ren Kämpfen schon südöstlich von Mons zum Stehen gebracht. Auch östlich von Mau- beuge hielt der zwischen Sambre und Maas gebildete Riegel dem feindlichen Druck stand. An der Maas selbst, wo der Gegner dieser Tage Panzerangriffe in den Raum nördlich von Sedan vorgeschoben hatte, beschränkten sich die Nordamerikaner auf Sicherung ihrer Ueber- gangsstellen durch Vorschieben einzelner Pan- zergruppen. Im Einbruchraum von Verdun zogen die Nordamerikaner Kräfte aus der Tiefe nach und versuchten vor allem den zäh ver- teidigten nördlichen Eckpfeiler einzudrücken. Sie führten zwischen Maas und Lothringer Becken eine Reihe örtlicher Angriffe, doch wies unsere Truppen diese Vorstöße in harten Kämpfen verlustreich für den Feind ab.

In der Bretagne setzten die Nordameri- kaner ihre schweren Angriffe gegen Brest fort. Wieder gingen heftige Luftangriffe und schwere Feuerüberfälle nieder. Dennoch brach- ten die folgenden Infanterie- und Panzer- stöße erneut am hartnäckigen Widerstand der heldenhaft kämpfenden Verteidiger zusam- men. Örtliche Einbrüche wurden im Gegen- angiff beseitigt oder abgeriegelt. Durch Ma- rinellak, Küstenbatterien und schwere Infan- teriewaffen hatte der Feind sehr hohe Ver- luste.

Im südfranzösischen Raum erneuerten die Briten und Amerikaner gemeinsam mit star- ken Terroristengruppen ihre Angriffe gegen die Nachhut unserer sich im Saone-Tal ab- setzenden Truppen. Nördlich und nordöstlich von Lyon kam es zwischen dem südlichen Jura und der Saone zu einer Reihe von Ge- fechten, in deren Verlauf unsere Grenadiere und Panzerschützen Angriffe gegen den Stütz- punkt Bourg erneut blutig abschlugen und einige Kilometer nördlich dieses Ortes einen Umfassungsversuch durch Zerschlagen feind- licher Spitzen vereitelten.

Die Methoden der britischen Außenpolitik

„Europa für Könige“? — Nein: skrupellose Auslieferung an den bolschewistischen Einfluß!

(Drahtbericht unseres eigenen Vertreters)

V. J. Bern, 6. September

Die linksradikale englische Wochenschrift „Tribune“, die der bekannte Abgeordnete Be- van leitet, veröffentlicht einen scharfen Aus- satz gegen die Außenpolitik der englischen Konservativen. Er geht aus von der Frage Albaniens, dem nach dieser Darstellung der einstige Opretenkönig Zogu wieder aufge- zwungen werden solle. Als Mussolini in Al- banien eingerückt sei, habe Zogu einen Aufruf an alle Albaner erlassen, bis zum letzten Bluts- tropfen zu kämpfen, und sei dann geflüchtet. Der damalige britische Außenminister Lord Halifax habe gegen Mussolinis Vorgehen nicht protestiert. Der frühere konservative Außen- minister Sir Austen Chamberlain, der auch Mentor des heutigen Außenministers Eden ge- wesen sei, habe Italien schon 1926 freie Hand gegenüber Albanien gegeben, und Eden habe 1937 als Bestandteil der italienischen Ein- flußsphäre anerkannt. Trotzdem habe Zogu wie vor ihm der Negus in England Zuflucht genommen, und die britische Regierung habe die beiden vorsorglich auf Eis gelegt.

Von dieser Einzelfrage geht der Aufsatz wei- ter auf die grundsätzliche Einstellung der eng- lischen Konservativen ein. Für sie sei der gegenwärtige Krieg anscheinend dazu da, „Europa für Könige sicher zu machen“. Es wird damit an das Schlagwort aus dem vorigen Kriege an- geknüpft, die Welt solle „sicher für die Demo- kratie“ gemacht werden. Die britischen Kon-

servativen, heißt es in der „Tribune“, wollten in ihren Einflüssen Vasallenkönige haben, je unbelichteter sie seien, desto besser. Unpo- puläre Könige könnten sich auf die Unter- stützung durch die englischen-Konservativen verlassen. Die Formel sei folgende: man helfe den diskreditierten royalistischen Gruppen in den Vordergrund zu kommen, dann zwingen man die Republikaner mit Hilfe Stalinscher Agenten, sich mit den Royalisten zu verstan- digen, und entwaffe sie im richtigen Augenblick die Republikaner. Man wolle Könige, einen König von Albanien zwischen einem König von Serbien und einem König von Griechen- land, ferner einen König von Bulgarien, einen König von Rumänien, einen König von Ungarn, Österreich und Kroatien, nämlich Otto von Habsburg, einen von Italien und schließlich einen König von Spanien.

Diese ganze republikanische Empörung ver- kennt in Wahrheit die amtliche englische Außenpolitik. Diese hat sich längst mit der Auslieferung der aufgezahlten Gebiete an den bolschewistischen Einfluß abgefunden, und wenn ein Ausgleich zwischen Royalisten und Linkelementen stattfindet, führt er regelmäßig in Italien und Rumänien, zu einem sicht- baren Uebergang der Kommunisten. Vop Moskau aus gesehen ist er nur als Uebergang zur Alleinherrschaft des Kommunismus ge- meint, und so lange bedient sich Stalin in völ- liger Skrupellosigkeit auch der Könige, die sich

dazu hergeben. Die englische Politik ist in dieser Frage in Wirklichkeit nur passiv. Die kleine Gruppe derer, die in der Tat die eng- lische Herrschaft in Europa und im Mittelmeer wiederherstellen möchten, auch unter Zuhilfenahme des legitimistischen Prinzips, ist ohne praktischen Einfluß.

Das kriegsmüde London

wb Genf, 6. September

Die englische Zeitschrift „Sphere“ beschäftigt sich in einem Aufsatz mit der Stimmung der Londoner Bevölkerung und meint, sie stünden bald einem sechsten harten, kalten und kohl- losen Kriegswinter gegenüber. In London sei man bei weitem nicht so hoffnungsvoll ge- stimmt wie in anderen Gebieten Großbritan- niens. Die Londoner Bevölkerung unterliege eher dem deprimierenden Einfluß, wenn nicht an allen Fronten die Dinge gleich gut für die Alliierten verliefen. Es brauche nur an einer Front nicht vorwärts zu gehen, und schon gerate ihre Ausdauer ins Wanken. Es sei nicht verwunderlich, daß die Londoner sehnelcher als alle Engländer das Kriegsende vor dem Winter herbeiwünschten, denn außer vielen lästigen Maßnahmen werde die Stimmung vor allem durch die Furcht vor den November- neben gedrückt, die wahrscheinlich ein pausen- loses Bombardement mit sich bringen würden.

Gestützt auf die starke Moral

G. E. Berlin, 6. September

Vor zwei Jahren standen wir bei Stalin- grad, und bei El Alamein. Vor zwei Jah- ren waren der gesamte europäische Raum und ein riesiger Teil der russischen Steppe, dazu Nordafrika entweder in unserer Hand oder bildeten ein Glacis vor unseren Linien. Seit wir dann Stellung um Stellung aufgeben mußten, und unsere Armeen oft genug Mühe hatten, sich der erdrückenden Uebermacht zu erwehren, kam uns jener Raumgewinn zugute, den wir in die Hand bekommen hatten. Er war von vielfälti- gem Nutzen für unsere Kriegführung. Zu- nächst zwang er die Gegner, gegen ihn anzurennen und starke, oft katastrophale Opfer zu bringen, um ihn wieder in Besitz zu nehmen. Zwei Jahre hat die feindliche Koalition dazu aufwenden müssen, dieses Ziel zu erreichen. Während dieser beiden Jahre haben die besetzten Gebiete mit ihren Millionen von Menschen für uns ar- beiten können. Ihre Bodenschätze halfen uns, diese Zeit zu durchstehen. Sie waren der Gewinn für uns, den wir heute als die Voraussetzung dessen betrachten können, was unsere Führung durchzuführen plant. Wir wissen: unsere Armeen sind nicht des- wegen vorgebrochen, um diesen Gewinn wieder aufzugeben — aber seitdem die materielle Ueberlegenheit der Feinde Tat- sache geworden war, hatte jener Raum den Nutzen, von dem wir hier sprechen.

In diesen beiden Jahren, da der Krieg unmittelbar um die von uns besetzten Ge- biete und nicht um das Deutsche Reich ging, entstand in Deutschland zugleich die Erkenntnis, daß dieser Waffengang nicht mit den bis dahin brauchbaren Mitteln zu gewinnen war. Diese Erkenntnis war beim Feinde nicht vorhanden, und er brauchte sie auch nicht, weil er glaubte, auf seine Waffen, also auf seine Bomber, auf seine Panzermassen, sein Rotterdamgerät, seine Ordnungsapparate vertrauen zu können. Sie waren zweifellos gut und sicherten ihm in diesen beiden Jahren eine so be- deutende Ueberlegenheit, daß es ihm ge- lang, fast alle unsere Landgewinne zurück- zuerobern und dazu einige Länder zum Abfall zu bewegen. Aber der Kriegsab- schnitt vom September 1942 bis zum Sep- tember 1944 bestand nicht nur aus den Schlachten, die eine einzige Kette deut- scher Abwehrkämpfe bedeuteten. Er be- stand auch aus der rastlosen Arbeit im Reich selbst, und weil wir eben zwei Jahre zur Verfügung hatten, bis der Feind vor den Grenzen der europäischen Kernländer erschien, besaß unsere Führung ausrei- chend Zeit, ihre Erkenntnisse in die Wirk- lichkeit umzusetzen. Ohne die weit vor- geschobenen Fronten am Don und an der Wolga, knapp vor dem Nil und an der atlantischen Küste wäre die Zeit zu knapp gewesen.

Zwei Jahre also war der Raum eine vielfältige Waffe. Wir haben sie nun aus der Hand legen müssen. Wäre der Krieg nun nichts weiter als die Summe der aller Welt sichtbaren Erscheinungen, dann hätte der Feind in der Tat mit der Wieder- gewinnung der sowjetischen Provinzen, Nordafrikas, Frankreichs und dazu eines großen Teils von Italien und Rumänien einzigartige Erfolge erzielt. Aber er sieht plötzlich, daß er das deutsche Volk den- noch nicht aus der Ruhe hat bringen könn- en. Man möchte manchem Engländer oder Amerikaner eine kleine Reise durch Deutschland verschaffen, und sie würden überrascht sein von der Festigkeit der Haltung, von dem Gleichmut, mit dem bei uns auf der Karte die Lage betrachtet wird, von dem unbedingten Vertrauen auf den Sieg. Drüben hoffte man auf eine Sep- temberstimmung im Stil des Jahres 1918, sieht aber nichts dergleichen. Schon wie- der oder noch immer lesen wir daher die Warnungen bekannter militärischer Beob- achter, die im Chor der Siegesnachrichten keineswegs lautlos untergehen, sondern ihr Gewicht behalten haben.

Diese Warnungen haben bestimmte Unter- lagen. Die Haltung der Besatzungen von Cherbourg, St. Malo, mit Cezembre, von Brest und vielen anderen deutschen Stützpunkten, ist nicht ohne tiefen Ein- druck auf den Feind geblieben. Ihr ent- spricht das spontane Verhalten der Be- völkerung in vielen deutschen Grenz- gauen, die inzwischen zum Spaten gegrif-

Der Führer empfing Oshima

Führerhauptquartier, 5. September

Der Führer empfing gestern den Kaiserlich- Japanischen Botschafter Oshima zu einer län- geren Aussprache über aktuelle Fragen der gemeinsamen Kriegführung der beiden Völker.

An der Besprechung beim Führer nahm der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribben- trop, teil, der mit dem Botschafter Oshima vor- her eine längere herzliche Unterredung hatte.

fen hat. Die englischen und amerikanischen Angriffsspitzen, die mit Panzern bis nach Brüssel und Antwerpen vordringen und sich an der mittleren Maas schlagen, erzielen daher keine andere Wirkung, als das Erscheinen sowjetischer Panzer vor der deutschen Ostgrenze: sie peitschen den deutschen Widerstandswillen auf höchste auf. Der breite Saum der deutschen Abwehrinseln in Nordfrankreich und Belgien spricht ebenfalls von keinem regellosen deutschen Rückzug, wie ihn der Feind zu erzielen sucht, er deutet auf eine feste strategische Absicht. Zu den Vorbedingungen ihrer Verwirklichung gehört es, die feindlichen Verbände überall zu stellen und festzuhalten, auch weit hinter den Fronten, um auf jeden Fall Zeit zu gewinnen, die nötig ist, auch im Westen unsere Ausgangsstellung für neue Unternehmungen auszubauen.

Steht also nun auch nicht mehr schützenswerter Raum vor unserer Heimat, so ist jetzt die Moral der kämpfenden Front und der sich ebenso stark einsetzenden Heimat um so entscheidender. Gestützt auf sie, ist die Führung auch jetzt in der Lage, ihre seit Jahren gefaßten Entschlüsse durchzuführen, also nach wie vor trotz der äußeren Ungunst der Ereignisse, sich für ihre kommenden Operationen freie Hand zu behalten.

Entschlossenheit der Hitler-Jugend

Berlin, 6. September
Nach dem Besuch junger Kriegsfreiwilliger an der Ostfront weite Reichsjugendführer Axmann bei der Führer- und Führerinnenschaft der Hitler-Jugend des Westens sowie bei den jungen Kriegsfreiwilligen, die zur Wehrmacht einrücken.

In einer Kundgebung, der Gauleiter Hoffmann beiwohnte, führte der Reichsjugendführer aus, die Jugend Adolf Hitlers habe schon in der Kampfzeit freiwillig der nationalsozialistischen Bewegung und somit dem kommenden Großdeutschen Reich gedient; der gleiche Geist der Freiwilligkeit beseele die Hitler-Jugend in ihrem jetzigen Kampf um die Erhaltung und die Gestaltung dieses Reiches.

Unsere Feinde hätten früher und heute die Echtheit des freiwilligen Dienens unserer Jugend angezweifelt. „Aber“, so sagte Axmann, „unsere Kriegsfreiwilligen werden sie mit ihrer Kampfmoral auch in Zukunft auf dem Schlachtfeld belegen“. Roosevelt habe auf einer Konferenz die 18-, 19- und 20-jährigen Soldaten der Ost- und Westfront ihrer Nazi-Einstellung wegen als sehr gefährlich bezeichnet. „Die Hitler-Jugend wird dafür sorgen, daß diese Gefahr für unsere Feinde ewig besteht. Nun ist die Zeit gekommen, daß wir uns den Namen „Hitler-Jugend“ erneut verdienen wollen.“

Unbeirrbarer Glaube an den Führer

Kopenhagen, 6. September
Während der Veranstaltungen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der nationalsozialistischen Jugend Dänemarks traten die bevollmächtigten Vertreter der Jugendorganisationen Deutschlands, Norwegens, der Niederlande, Flanderns und Walloniens zusammen. Das Ergebnis einer im Geiste kameradschaftlicher Verbundenheit geführten Besprechung wurde in folgender Erklärung zusammengefaßt:

Die gemeinsame Not hat uns fester denn je zusammengeschweißt. In diesen kritischen Monaten bekennen sich die germanische Jugend in unbeirrbarem Glauben an den Führer Adolf Hitler nun erst recht zum gemeinsamen Kampf gegen Europas Feinde, in dem Deutschland der Garant des Sieges ist.

2. Der Einsatz unserer Kriegsfreiwilligen hilft diesen Sieg miterkämpfen, der allein Europa und damit auch unseren Völkern die wahre Freiheit bringen kann.

3. Deshalb haben wir beschlossen, die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend mit allen Kräften durch unsere Jugendorganisation zu unterstützen.

Raubplan Churchills

Stockholm, 6. September
Die nordamerikanische Presse veröffentlicht sensationelle Einzelheiten über die britische Politik gegenüber Griechenland. Die Lage auf dem Balkan habe eine tragische Entwicklung genommen, seit die Engländer griechische Armee- und Marinesoldaten für die Bekämpfung ihrer eigenen Landsleute in Griechenland ausgebeutet hätten. Es sei deshalb auch zu Revolten bei den griechischen Soldaten in Ägypten gekommen. Heute befänden sich rund 60 v. H. der griechischen Marine- und 25 v. H. der griechischen Armeesoldaten in britischer Gefangenschaft. Ein ähnliches Schicksal habe Hunderte von griechischen Geschäftsleuten und andere Persönlichkeiten erlitten, die von Kairo aus ihr Land unterstützen wollten und jetzt in britischen Konzentrationslagern säßen. Die Verbitterung der Griechen in den Vereinigten Staaten sei daher sehr groß, hinter dieser britischen Politik verberge sich nach amerikanischer Auffassung imperialistische Bestrebungen. So soll Churchill beispielsweise beabsichtigen, den Dodekanes, Kreta, Pantellaria und sogar Sizilien in englische Stützpunkte zu verwandeln.

Schweiz mobilisiert Grenztruppen

V. J. Bern, 6. September
Der schweizerische Bundesrat hat soeben eine Teilkriegsmobilisierung für Grenztruppen beschlossen. Diese Maßnahme hängt natürlich mit der Kriegsentwicklung in West- und in Süd-Europa zusammen, die schon vor einiger Zeit Anlaß zu gewissen Verstärkungen der Truppeneingebote gegeben hat.

Einkreisungsaktion der Japaner

Tokio, 6. September
Die am 1. September gegen starke feindliche, im Abschnitt westlich von Hengyang zusammengezogene Truppen eingeleiteten Einkreisungsbewegungen machen gute Fortschritte. Die japanischen Verbände haben, wie Domei meldet, Tschangtang, fünf Kilometer südlich von Teijing, am Sonntag besetzt. Andere japanische Verbände haben bei der Verfolgung der feindlichen Truppen die Verbindungslinie Hunchiao-Paihopu-Tanshanlin erreicht und setzen ihren Vormarsch fort.

Izmer noch Kampf auf Bougainville

Tokio, 6. September
Japanische Truppenteile, die noch immer auf der Salomoneninsel Bougainville kämpfen, warfen am 27. August frisch in der Torokina-Bucht gelandete amerikanische Landungstruppen zurück. Seit der ersten Landung der Amerikaner auf Bougainville Anfang September 1943 wurden mindestens 4000 gefallene Amerikaner auf dieser Insel gezählt.

Kämpfe im Raum Brüssel und Antwerpen

Feindliche Uebersetzversuche über die Maas zerschlagen – Abwehr und Angriff in Siebenbürgen

Aus dem Führerhauptquartier, 5. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordfrankreich behaupten sich unsere Truppen hartnäckig gegen starke feindliche Angriffsgruppen, die gestern tiefere Einbrüche erzielen konnten. Die Kämpfe haben sich in den Raum von Antwerpen und Brüssel verlagert und nehmen ständig an Heftigkeit zu.

London lag in der vergangenen Nacht wieder unter dem Feuer der „V 1“.

Schwere Fernkampfschütze der Kriegsmarine beschossen erneut südenglische Hafenstädte und Barackenlager sowie feindliche Batteriestellungen mit guter Wirkung.

In den Ardennen wurden Uebersetzversuche des Gegners über die Maas zerschlagen. Nördlich Charleville über die Maas übergesetzte feindliche Kräfte wurden im Gegenangriff zurückgeworfen.

Im Saone-Tal verlaufen unsere Bewegungen trotz feindlichen Druckes weiter planmäßig.

Um Brest wurde auch gestern erbittert gekämpft. Unsere Besatzung zerschlug erneut alle von starker Artillerie, Panzer- und Luftstreitkräften unterstützte Angriffe des Gegners.

In Italien brachten unsere Truppen im adriatischen Küstenabschnitt alle Angriffe des Gegners zum Erliegen. Oertliche Einbrüche wurden im Gegenangriff abgeriegelt. In den letzten fünf Tagen des Großkampfes dort wurden über 200 Panzer vernichtet.

Im Südostteil Siebenbürgens dauern die harten Angriffs- und Abwehrkämpfe an. In den Waldkarpaten haben ungarische Truppen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Abwehr mehrerer sowjetischer Angriffe.

Im Weichsel-Brückenkopf nordwestlich Baranow führten mehrtägige erfolgreiche Angriffe trotz zähen feindlichen Widerstandes zu einer Frontverkürzung.

Zwischen Bug und Narew warfen die Sowjets weitere Verbände in die Schlacht. Die schweren feindlichen Angriffe wurden unter Abschluß von 74 Panzern durch Gegenangriffe in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen.

In Estland wurden zwischen dem Wirz-See und Dorpat sowjetische Kampftruppen, die über den Embach übergesetzt waren, vernichtet. Bei Dorpat warfen unsere Truppen die Bolschewisten in schweren Waldkämpfen nach Süden zurück.

Schlachtfieger schossen bei einem Angriffsversuch sowjetischer Torpedoflugzeuge auf ein deutsches Geleitz im Seegebiet westlich Libau neun feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Karlsruhe.

„V 1“ fliegt wieder

wb Berlin, 6. September

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, der zwei Tage lang über „V 1“ geschwiegen hatte, meldete am Dienstag: „London lag in der vergangenen Nacht wieder unter dem Feuer der „V 1“. Der Londoner Nachrichtendienst mußte am Dienstagvormittag zugeben, daß die Deutschen nach einer Pause am Dienstag kurz vor Tagesanbruch Südengland und das Londoner Gebiet wieder mit „V 1“ Geschossen angegriffen hätten. Es seien Schäden und Verluste entstanden.“

Es liegt in der Natur der Ereignisse in Nordfrankreich, daß das Feuer der „V 1“ auf London etwas unregelmäßiger als bisher geworden ist, das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Waffe als solche aber weiterhin ihre Bedeutung behält.

Finnlands Weg zum Abgrund

Moskau betont seine Unzuverlässigkeit – Nordfinnen auf der Flucht – Britische Beschimpfungen

(Drahtbericht unseres eigenen Vertreters)

H. K. Stockholm, 6. September

Im Moskauer Rundfunk sind am Montagabend schwere Angriffe gegen den finnischen Ministerpräsidenten Hackzell gerichtet worden, dem vorgeworfen wurde, daß er in seiner Rundfunkrede am Sonntagabend die von Moskau formulierten Bedingungen für den Empfang einer finnischen Waffenstillstandsdelegation ungenau wiedergegeben habe. Diese erste Zurechtweisung 24 Stunden nach dem Beschluß der finnischen Regierung, aus dem Kriege auszutreten, läßt für die Finnen nichts Gutes ahnen. Der Sprecher im Moskauer Rundfunk sagte in seinem Kommentar zur Kapitulation Finnlands ausdrücklich, daß man in Finnland die von Moskau genannten Vorbedingungen nicht mit den eigentlichen Bedingungen verwechseln dürfe. Die eigentlichen Waffenstillstandsbedingungen seien noch gar nicht ausgearbeitet worden. Was Moskau jetzt fordere, seien lediglich Vorleistungen. Wissen das die Finnen? Man kann diese Frage vorbehaltlos bejahen. Alle schwedischen Korrespondenten berichten am Dienstag übereinstimmend aus Helsinki, daß in der finnischen Hauptstadt kein Jubel bei der Bekanntgabe der provisorischen Waffenruhe, die am Montag um acht Uhr morgens an der finnischen Front eintrat, ausgebrochen sei. Ernst wie immer und mit verschlossenen Mienen habe die Bevölkerung von Helsinki die Meldung über die Einstellung der Feindseligkeiten aufgenommen. Die Finnen wußten, daß sie einer unsicheren Zukunft entgegen gingen.

Sehr ernste Nachrichten treffen aus Nordfinland ein. Die Bevölkerung Nordfinlands, die bisher unter dem Schutz der deutschen Waffen lebte, befindet sich bereits auf der Flucht nach Süden. Niemand zweifelt daran, daß Nordfinland nach dem Abzug der deutschen Truppen von den Sowjets besetzt wird. Ebenso wie im Frühling 1940 die Karelier mit Kind und Kegel ausgewandert sind, um nicht unter sowjetischer Herrschaft leben zu müssen, wollen jetzt die Nordfinnen einem sowjetischen Schreckensregime entgehen. In den nächsten Tagen wird sich daher ein neuer Flüchtlingsstrom nach Südwestfinland ergießen.

Daß Finnlands Zukunft außerordentlich trübe erscheint, wird auch in London unumwunden zugegeben. Die „Yorkshire Post“, das Blatt Edens, schreibt zu dem Kapitulationsangebot der finnischen Regierung in einem langen Kommentar wörtlich: „So schließt also eine Phase in der finnischen Geschichte ab, die mit einer Revolte gegen ein in der Auflösung begriffenes Rußland begann und die durch fortgesetzte Versuche, Rußland und Deutschland gegeneinander auszuspielen, ausgefüllt war.“ Die finnische Freiheitserklärung vom Jahre 1918 bezeichnet die „Yorkshire Post“ also als

Keine Illusionen

Stockholm, 6. September

Die schwedische Presse stellt in ihren Berichten aus Helsinki u. a. fest, daß nach der Einstellung der Feindseligkeiten keineswegs ein Gefühl der Freude oder der Erleichterung in Finnland eingetreten sei, sondern daß vielmehr ein tiefer Ernst die Bevölkerung erfährt habe. Der Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ schreibt, man sehe kein Lächeln auf den Zügen der Menschen, denn keiner wisse, wie sich die Lage entwickeln werde.

Niemand kenne auch nur das geringste über die Bedingungen der Sowjets, und das bedrücke das Volk mehr als alles andere, meint der Sonderkorrespondent von „Stockholms Tidningen“. „Morgens Tidningen“ gibt die Kommentare der finnischen Zeitungen wieder und weist dabei auf „Hufvuds dagbladet“ hin, in dem festgestellt werde, die Zeit der Prüfungen für Finnland habe bestimmt noch kein Ende gefunden.

In einem Bericht aus der norwegischen

„Schmerzliche, unbegreifliche Tatsache“

General Sosnkowski über das Schicksal der Warschauer Aufständischen

(Drahtbericht unseres eigenen Vertreters)

V. J. Bern, 6. September

Der Oberbefehlshaber der polnischen Streitkräfte in der Emigration, General Sosnkowski, hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er seiner tiefen Erbitterung über das Schicksal der Warschauer Aufständischen Ausdruck gibt. Wie man weiß, sind diese Aufständischen von Moskau und London aus gleichzeitig in ihr Abenteuer hineingehetzt worden, haben dann aber von den Sowjets gar keine und von den Briten und Amerikanern nur eine späte und unzulängliche Hilfe erhalten. Briten und Amerikaner berufen sich zur Entschuldigung darauf, der Krell habe britisch-amerikanischen Fliegern, die Material nach Warschau bringen sollten, die Landung auf naheliegenden Flugplätzen nicht gestattet; daher hätten die Flieger den weiten und gefährlichen Rückweg unternehmen müssen und im Laufe eines Monats seien bei diesem Unternehmen 27 Flugzeuge verloren gegangen. Sosnkowski erklärt diese Zahl in seinem Tagesbefehl als unbedeutend, wenn man bedenke, wie viele Verluste die polnischen Flieger im Dienste für England gehabt hätten. Er bezeichnet das Preisgeben der kämpfenden Warschauer Aufständischen durch die Alliierten als eine schmerzliche und

angesichts der großen Mittel der Alliierten unbegreifliche Tatsache. Kurz nach dem Erscheinen dieses Tagesbefehls gab der Londoner Ausschuss amtlich zu, daß der Aufstand völlig niedergeschlagen sei.

Die Offenheit, mit der General Sosnkowski spricht, erklärt sich natürlich daraus, daß seine Stellung ohnehin verloren ist. Man hat ihm kürzlich die Funktion eines designierten Nachfolgers des sogenannten Staatspräsidenten entzogen, weil er in Moskau unbeliebt ist. Seine Enthebung auch vom Posten des Oberbefehlshabers gehört zu den Konzessionen, die der Londoner Polenausschuß in seiner letzten Not dem Krell angeboten hat. Sosnkowski hat also nichts mehr zu verlieren und sagt daher, was er denkt, natürlich im Bewußtsein, nichts mehr ändern zu können. In früheren Jahren hatte Sosnkowski zu den engsten Anhängern des Marschalls Pilsudski gehört. Vielleicht macht er sich heute klar, wieviel glücklicher Polen hätte werden können, wenn es der von diesem Führer eingeschlagenen Linie eines Ausgleichs mit Deutschland und einer konsequenten Ablehnung des Bolschewismus treu geblieben wäre.

Washington schürt den Philipps-Rummel

Ein Kampf um das Geschäft – Indische Kreise werden eingeschaltet – England stark bedrängt

wb Lissabon, 6. September

Die Debatte um Indien in den Vereinigten Staaten nimmt mit betontem Elfer ihren Fortgang. Zunächst hat sich der USA-Senator Chandler eingeschaltet, der sich bemüht, die Angelegenheit durch neue Enthüllungen am kochen zu halten. Er veröffentlicht ein Telegramm, das von der indischen Regierung nach London geschickt worden sei und nochmals den Botschafter Philipps als persona non grata bezeichne und beanstande, daß seine Haltung nicht den Erwartungen entspreche, die man in einen befreundeten Botschafter setzen müsse. Das Telegramm sei mit Kenntnis des Vizekönigs Wavell abgeschiedet. Diese Veröffentlichung stellt einen neuen Hieb gegen England dar, das bisher dementiert hat, Philipps sei in London als unerwünscht bezeichnet worden. Gerade der britische Botschafter in Washington, Lord Halifax, hat sich in dieser Richtung festgelegt und wird damit jetzt bloßgestellt.

Offenbar vom amerikanischen Standpunkt ist auch der Präsident der indischen Liga in den Vereinigten Staaten beeinflusst, der in öffentlichen Erklärungen heftig gegen die britische Indienpolitik vorgeht. Er berichtet, Philipps habe dem britischen Premierminister seinen Standpunkt eindeutig klargelegt, Churchill habe sich jedoch hartnäckig geweigert, die ihm mitgeteilten Tatsachen anzuerkennen. Die Schlußfolgerung der Enthüllungen dieses indischen Ligapräsidenten, M. Sirdar Singh, gipfeln darin, daß England nicht mehr allein in Indien zu sagen haben dürfe. Besonders beschwert sich Sirdar Singh darüber, daß die britischen Behörden ihn bei seinem letzten Aufenthalt in Indien an einem Zusammentreffen mit Gandhi und Nehru gehindert hätten. Er verlangt, daß jetzt auch ein Bericht des USA-Obersten Johnson veröffentlicht werde, der auf weitere Anklagen gegen England enthält. Schließlich heißt es, daß die britische Zensur in Indien fallen müsse.

Ein neutraler Bericht über die Angelegenheit, der allerdings auch aus Washington kommt, besagt, daß man sich in Neu-Delhi offenbar keinen Illusionen über die Gefahr der Lage mehr hingabe, besonders deshalb sei die britische Zensur ständig verschärft worden und werde gegenüber amerikanischen Nachrichten so scharf und rücksichtslos wie noch nie gehandhabt. England suche auf jeden Fall zu verhindern, daß die Angelegenheit Philipps zur Kenntnis der breiten indischen Öffentlichkeit gelange. Die amerikanische Agitation habe jedoch mit großem Geschick gearbeitet und mit der These, die indische Frage sei keine innere Angelegenheit des Empire mehr, den Briten ihre stärkste Verteidigungswaffe aus der Hand geschlagen. Der Begründung, daß die Zustände in Indien für die Entwicklung des Krieges in Ostasien von ausschlaggebender Bedeutung seien, könne sich Großbritannien nicht entziehen.

Gegenüber der amerikanischen Öffentlichkeit arbeite man mit dem Argument, daß vielleicht Tausende von amerikanischen Soldaten im Kriege gegen Japan sterben müßten, weil die Engländer so halsstarrig seien und die britisch-indische Armee infolgedessen als unzuverlässig nicht eingesetzt werden könne.

Hinter der ganzen Angelegenheit stehen als Antreiber selbstverständlich die Hochfinanz und Schwerindustrie der Vereinigten Staaten, außerdem maßgebende Handelskreise, da es sich darum handelt, das amerikanische Geschäft in Indien mit allen Mitteln auszuweiten. Die Engländer wissen das natürlich und sind außerordentlich mißtrauisch. Besonders gefährlich für ihre Lage ist es, daß die Amerikaner stark in die bisher englandhörigen indischen Wirtschaftskreise eindringen und hier für sich erfolgreich Reklame machen. Die indischen Wirtschaftler, deren Selbstgefühl im Kriege stark angegriffen ist, setz England mehr und mehr gegen Indien verschuldet ist, setzen selbstverständlich große Hoffnungen auf die Vereinigten

Staaten, um mit ihrer Hilfe die politischen Fesseln Englands zu lockern. Es kümmert sie zunächst wenig, daß sie voraussichtlich nur eine Abhängigkeit gegen die andere eintauschen. Mehr und mehr zeigt sich, daß England auch auf diesem Gebiete der Verlierer ist.

Standgerichte in Frankreich

Genf, 6. September

Radio France meldet aus Paris, das gaulistische „Komitee für öffentliche Justiz“ habe zwölf Standgerichte errichtet, die sofort in Funktion treten würden.

In Montpellier wurden der Präfekt, der Polizeichef und zehn andere Personen zum Tode verurteilt. Sie sind sofort hingerichtet worden.

Die Pächter müssen zahlen

Genf, 6. September

Der gewaltige Gebäudeschaden, der durch „V 1“ in London verursacht wurde, trifft – wie die „News Chronicle“ berichtet – den britischen Hochadel, dem der größte Teil des städtischen Grundbesitzes gehört, nur zum geringen Teil. Nach englischem Brauch hat der Londoner Häuser, namentlich Geschäftshäuser, auf 99 Jahre verpachtet, so daß alle Schäden von den Pächtern getragen werden müßten, während die Mieten und alle Abgaben an den Grundbesitzer weiterlaufen. Die Regierung wurde immer wieder aufgefordert, diesem ungerechten Zustand ein Ende zu machen, tat nach dem Blatt derartige Wünsche jedoch mit dem Hinweis auf „bessere Zeiten“ ab, in denen die Bombenverluste durch entsprechende Mietsgestaltung wieder eingebracht werden könnten.

Die englische Regierung betrachtet sich eben immer wieder als Geschäftsführungsschuß der Plutokratie.

Vom Führer ausgezeichnet

Eichenlaub zum Ritterkreuz

Generalleutnant Hermann Floerke, Kommandeur einer Infanterie-Division, als 567. Soldat der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Floerke, am 23. Oktober 1893 als Sohn eines Kaufmanns und Kaiserlichen Konsuls in Hannover geboren, stand seit dem 24. Juni 1944 fast ununterbrochen in schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront und baute, oft unter schwerster Einwirkung der Bolschewiken, persönlich die Abwehrfront auf. Mit Teilen seiner Division von den Sowjets abgeschnitten, kämpfte er sich durch den Elmschleibungsring zurück. Kurz darauf bildete er mit Teilen seiner Division und einigen neu aufgestellten Bataillonen eine Kampfgruppe mit der er in dreiwöchigen schweren Kämpfen bedeutsame Abwehrerfolge erzielte.

Ritterkreuz

Oberst Erich Lohr, Kommandeur eines ostpreussischen Grenadier-Regiments, am 9. November 1898 in Quedlinburg als Sohn eines Schuldirektors geboren; Oberleutnant Freiherr von Prittwitz und Gaffron, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, am 8. Januar 1896 in Breslau geboren, vor der Verleihung im Osten gefallen; Hauptmann Willi Sölter, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, am 18. Juli 1913 in Hannover-Minden als Sohn eines Bahnhofsleiters geboren; Hauptmann d.R. Eduard von Reden, Kommandeur eines schlesischen Panzer-Pionier-Bataillons, am 19. März 1905 in Potsdam geboren, von Beruf Landwirt; Feldwebel Erwin Widmayer, Zugführer in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, am 9. Januar 1920 in Schramberg (Württemberg) als Sohn eines Metzgermeisters geboren, von Beruf Bäcker.

Dr. Thierack vor Kriegsversehrten

Berlin, 6. September

Auf Einladung des Reichsministers der Justiz waren Kriegsversehrte, Gerichtsreferendare und Kriegsassessoren, die ihre unterbrochene Berufsausbildung nun fortsetzen, zu einer kurzen Arbeits-tagung zusammengekommen. Die jungen, im Kriege besonders bewährten Rechtswahrer wurden durch mehrere Referate über Fragen der Rechtsentwicklung und Berufsbetreuung während des Krieges unterrichtet.

Im Mittelpunkt der Tagung standen längere Ausführungen von Reichsminister Dr. Thierack, der zu seinen jungen Kameraden über die gegenwärtige Lage, zahlreiche Einzelfragen der Justiz, die weiteren Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes und künftigen Berufsaufgaben der jungen Kriegsversehrten Rechtswahrer sprach. Entsprechend seiner Kriegsbewährung und Reife – so betonte der Minister – solle dem jungen Kriegsversehrten Rechtswahrer neben seiner Ausbildung nach Möglichkeit ein selbständiges Aufgabengebiet übertragen werden, um dadurch zugleich andere Kräfte für den Kriegseinsatz freizumachen.

RAD-Musterung der weiblichen Jugend

Berlin, 6. September

Die Reichsarbeitsdienstleitung gibt bekannt: Die Musterung des Geburtsjahrganges 1927 der weiblichen Jugend zum Reichsarbeitsdienst ist im wesentlichen beendet. Die Dienstpflichtigen erhielten bei der Musterung einen „Pflichtausweis“, in den der bei der Musterung gefällte Entscheid eingetragenen ist. Es wird allen Arbeitgebern nahegelegt, durch Einsichtnahme in den Pflichtausweis sich über den Zeitpunkt der voraussichtlichen Heranziehung der Dienstpflichtigen zu unterrichten, um rechtzeitig eine Ersatzkraft einzuarbeiten oder durch innerbetriebliche Maßnahmen einen Ausgleich herbeiführen zu können.

Kurz berichtet

Wartheland gedenkt seiner Blutopfer

Das Wartheland gedachte in würdigen Feierstunden, die von den Ortsgruppen der NSDAP gestaltet wurden, der Blutopfer, die die Volksdeutschen des Landes in der hasserfüllten Atmosphäre der ersten Septembertage 1939 unter dem polnischen Mordterror für die Befreiung ihrer Heimat bringen mußten.

Arbeitspflicht in Kroatien

Der Poglavin verfügt durch Gesetz, daß die Absolventen der Mittelschulen eine einjährige Arbeitsdienstpflicht abzuleisten haben.

Kroatische Wehrmacht

Der Poglavin ernannte zum Generalstabschef der kroatischen Wehrmacht den General und Oberst der Ustascha, Tomislav Sertitich, zum Stabschef der Ustaschamiliz den Ustaschaobersten Ivo Herentitsch.

Tumult in Tarent

Nachdem vor kurzem in Rom eine Prozession durch kommunisierende Demonstranten überfallen worden ist, kam es jetzt in Tarent zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Angehörigen der „katholischen Partei“ sowie „christlichen Demokraten“.

Im „befreiten Paris“

Die meisten Restaurants und Lebensmittelgeschäfte in Paris sind immer noch geschlossen, berichtet ein Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“. Die Preise seien ungeheuer hoch.

Evakuierte werden ausgebeutet

Bittere Klagen richten laut „Daily Express“ evakuierte Mütter an die englische Regierung wegen der Phantasiepreise, die man ihnen in den Evakuationsgebieten abverlangt. So müßten sie z. B. für Babynahrung das Dreifache der Londoner Preise zahlen.

Das Streikfieber in den USA

Roosevelt ermächtigte die USA-Regierung, eine große Anzahl von Kohlenbergwerken im Gebiet von Pennsylvania zu übernehmen, deren Produktion durch Streiks unterbrochen wurde.

Weniger Fleisch

Nach einer Washingtoner EFE-Meldung haben die USA-Behörden angekündigt, daß die Zivilbevölkerung der Vereinigten Staaten sich in den kommenden Monaten mit einer kleineren und qualitativ schlechteren Fleischration als bisher begnügen müsse.

Kanadische Korvette versenkt

Die kanadische Korvette „Albany“ wurde, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, versenkt. Vier Offiziere und 55 Mann kamen dabei ums Leben.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30–7.45: Vom Wesen und von den Formen der deutschen Dichtung, eine literaturkundliche Betrachtung zum Hören und Halten; 12.35–12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15–14.45: Allerlei; von zwei bis drei: 15–16: Opernkonzert; 16–17: Bunte Melodienreihe; 17.15–17.50: Zusammenfassung des Zeitgeschehens; 17.50–18: Die Erzählung des Zeitgeschehens; 18–18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“ von der Rundfunkgesellschaft Hamburg; 18.30–19: Der Zeitgeist; 19.15–19.30: Fremdbilder; 20.15–21.15: Die Lustige Weiber von Winsor; Oper von Otto Nicolai (I. Teil) unter Leitung von Artur Rother; 21.15–22: Solistenkonzert mit Gilbert Schuchter und dem großen Hamburger Rundfunkorchester unter Leitung von Hermann Abendroth; Konzertsuite aus der Musik zu Mozarts „Idomeneo“, Konzert für Klavier und Orchester in B-Dur von Mozart.

Deutschlandsender: 17.15–18.30: Kammermusik von Schöber, Klavierkonzert von Reinecke, Orchesterwerke von Thullie und Haydn; 20.15–22: „Viele schöne (arch)bunte Töne“, eine große Folge unterhaltsamer Musik.

Achtung! Verdunkelung!

7. Sept.: Sonnenaufgang 6.50, -untergang 20.03 Uhr
Mondaufgang 22.38, -untergang 12.28 Uhr

Druck und Verlag: Westdeutscher Beobachter GmbH, Köln. Hauptschriftleiter: Martin Schwache, MdB